

Generalvikar Dr. Dominik Schwaderlapp

**Ansprache zum Amtsantritt als Generalvikar des Erzbischofs von Köln am 1. Juni 2004
im Maternushaus Köln**

Sehr geehrter Herr Kardinal, lieber Norbert,
verehrte Damen und Herren,

1. "Ach, (...) Herr, ich kann doch nicht reden, ich bin doch noch so jung. Aber der Herr erwiderte mir: Sag nicht: Ich bin noch so jung. Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen, und was ich dir auftrage, das sollst du verkünden. Fürchte dich nicht ...; denn ich bin mit dir, um dich zu retten" (Jer 1,6 -8). So lautet nicht etwa der Wortwechsel zwischen dem Herrn Kardinal und mir, als er mir mitteilte, er beabsichtige, mich zu seinem Generalvikar zu ernennen. Es handelt sich um den Berufungsdiallog zwischen dem Herrn und Jeremia. Dennoch kann ich sehr gut die Reaktion des Jeremia verstehen, und in ähnlichem Sinn habe auch ich zu Kardinal Meisner gesprochen. Doch die Maßstäbe Gottes sind eben andere als unsere. Wo unser menschliches Können an eine Grenze gelangt, fangen Gottes Möglichkeiten erst an. Wen Gott belastet, denn trägt er auch. Auf dieser Basis, habe ich dann auch mein Ja zur Entscheidung unseres Erzbischofs gegeben.

2. So gilt an dieser Stelle mein erster Dank Ihnen, lieber Herr Kardinal, für Ihr Vertrauen, das Sie mir schenken. Der Generalvikar ist das "alter ego" – "das andere Ich" des Erzbischofs. Das heißt, wenn der Generalvikar kraft seines Amtes handelt, dann ist das so, als ob der Erzbischof selbst handelt. Daher muss die Verbundenheit zwischen Generalvikar und Erzbischof mehr sein als nur eine äußere. Der Generalvikar lebt vom Vertrauen des Erzbischofs. Er muss sich die Richtlinien, die der Erzbischof als Hirte der Erzdiözese Köln gibt, auch innerlich zu Eigen machen können.

Eine solche innere Verbundenheit bildet dann aber auch die Grundlage für ein offenes Verhältnis des Generalvikars zu seinem Erzbischof. So kann es vorkommen, dass man um den richtigen Weg ringt. Doch ist Ort eines solchen Ringens ausschließlich der geschützte Raum des Vertrauens zwischen Erzbischof und Generalvikar. Vor diesem Hintergrund wäre es vom Ansatz her verfehlt, Generalvikar und Erzbischof gegeneinander ausspielen zu wollen. Ein äußerer Dissens zwischen dem "Ich" und dem "anderen Ich" des Erzbischofs wäre nichts anderes als eine Form von Schizophrenie, und die würde niemandem dienen. In diesem Sinne danke ich Ihnen, Herr Kardinal, noch einmal von Herzen für das mir geschenkte Vertrauen, das ich mich nach Kräften bemühe, nicht zu enttäuschen.

Sodann gilt mein Dank dir, lieber Norbert, als dem scheidenden Generalvikar. Die vergangenen Monate, in denen du mich eingearbeitet hast, waren für mich sehr hilfreich und Mut machend. Unser herzliches, offenes und brüderliches Einvernehmen hat mir viel Freude bereitet und mir die ersten Gehversuche im neuen Amt erleichtert. Ich bin froh, dass du auch nach dem heutigen Tag bereit bist, mir mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Außerdem danke ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in unserem Generalvikariat, die mir vom ersten Tag an sehr viel Wohlwollen entgegen gebracht haben. Angefangen bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Sekretariat des Generalvikars, über die Hauptabteilungsleiter und alle Abteilungsleiter, bis hin zu allen, die mir bei meinem Dienst zur Seite stehen. Besonders herzlich danke auch ich all jenen, die den heutigen Tag mit so viel Liebe und Sorgfalt vorbereitet haben.

Dank gilt ausdrücklich auch allen Mitbrüdern in den Stadt- und Kreisdekanaten, den Seelsorgebereichen und Pfarreien, die ich in den vergangenen Monaten besucht habe. Auch sie haben mir viel Wohlwollen entgegen gebracht und wertvolle Anregungen und Hinweise für meinen Dienst gegeben. Allen ein herzliches Dankeschön.

Schließlich möchte ich an dieser Stelle meine große Familie nicht unerwähnt lassen, die mir einen, für mich sehr wichtigen menschlichen Rückhalt bietet: Es ist schön, dass ihr da seid und es ist schön, dass auch ihr heute gekommen seid.

3. Verehrte Damen und Herren, ich muss gestehen: Seit dem Beginn meines Dienstes vor fast acht Jahren als Sekretär des Erzbischofs habe ich zumindest eine wesentliche Bekehrung vollzogen. Damals war ich der festen Überzeugung: Alle Verwaltungsarbeit ist eine unmittelbare Folge der Erbsünde. Denn, wenn es keine Erbsünde gäbe, gäbe es keine Auseinandersetzungen, die auszutragen sind, keine Gedächtnislücken, denen man durch Aktennotizen abhelfen muss, und keine gegensätzlichen Interessen, die zum Ausgleich gebracht werden wollen. Folglich gäbe es auch keine Verwaltung, die diese Gemengelage zu ordnen versucht. Auch wenn ich weiterhin der Meinung bin, das es im himmlischen Jerusalem keine Verwaltungen gibt, so bin ich mittlerweile doch – so hoffe ich – etwas klüger geworden.

Den entscheidenden Hinweis dazu verdanke ich dem 2. Vatikanischen Konzil. Dort wird in der Kirchenkonstitution "Lumen gentium" geschildert, dass es eine gewisse Ähnlichkeit gebe zwischen dem Gottmenschen Jesus Christus und der Kirche. Wörtlich heißt es dort: "Wie nämlich die angenommene Natur dem göttlichen Wort als lebendiges, ihm unlöslich geeintes Heilsorgan dient, so dient auf eine ganz ähnliche Weise das gesellschaftliche Gefüge der Kirche dem Geist Christi .." (LG 8). Das heißt, die menschliche Seite Jesu diene ihm, seinen göttlichen Auftrag zu erfüllen, das Reich Gottes auf die Erde zu bringen. Und ähnlich dient auch die menschlich sichtbare Seite der Kirche mit der dazugehörigen Verwaltung dazu, ihren göttlichen Auftrag zu erfüllen. Mit diesem Wort des Konzils ist zugleich die große Chance, aber auch die Grenze, einer bischöflichen Verwaltung umschrieben.

Zum einen die Chance: Der Sinn unseres Generalvikariates liegt darin, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass das Evangelium auch heute noch durch Wort und Tat zu den Menschen gebracht wird. Wir stehen im Dienst des Evangeliums! Das ist der gemeinsame Nenner aller Dienste und Aufgaben in unserem Haus: Vom Generalvikar bis zur Mitarbeiterin an der Pforte. Von dem Mitarbeiter in der Registratur bis zum Leiter der Hauptabteilung Seelsorge, vom Finanzdirektor bis zum Baurat.

Unsere gemeinsame Aufgabe ist es, der Botschaft Christi heute Gehör zu verschaffen. Die Menschen, die mit uns über Telefonate oder andere Begegnungen in Berührung kommen, kommen über uns mit der Kirche Christi in Berührung. Wenn sie uns also als hilfs- und dienstbereite Menschen erleben, dann erleben sie die Kirche als hilfs- und dienstbereit. Das bedeutet in der Konsequenz allerdings auch: Sind sie von uns enttäuscht, dann sind sie auch von der Kirche enttäuscht. Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, denken wir nicht zu gering von unserer Aufgabe. Das Bild der Kirche in der Öffentlichkeit hängt auch von uns und unserem Dienst ab.

Damit wird aber zugleich auch die Grenze einer bischöflichen Verwaltung angerissen: Unser Haus hat keinen Selbstzweck sondern ausschließlich dienende Funktion. Wenn eine unserer Aufgaben, die wir übernommen haben oder uns zugewachsen ist, nicht mehr dem Heilsauftrag der Kirche dient, hat sie ihren Sinn verloren. Hier kommen wir nicht umhin, immer wieder selbstkritisch das, was wir tun, unter die Lupe zu nehmen.

4. Verehrte Damen und Herren, der Wechsel im Amt des Generalvikars fällt in eine Zeit, in der große Herausforderungen auf die Kirche warten. Nicht zuletzt durch die niedrige Geburtenrate nimmt die Katholikenzahl stetig ab, und mit ihr auch die finanziellen Möglichkeiten der Erzdiözese. Wir müssen die Ausgaben drastisch reduzieren und uns von manchem Liebgeworden trennen. Ganz bewusst haben wir das Projekt, das uns helfen soll, diesen Herausforderungen zu begegnen, "Zukunft heute" genannt. Es sollen heute die Weichen so gestellt werden, dass wir auch in Zukunft kraftvoll und mit Gottvertrauen, mit Phantasie und Eifer das Evangelium zu den Menschen bringen. Ich bin fest davon überzeugt: Ein Rückgang an materiellen Möglichkeiten muss weder einen Rückgang an Glaubenskraft noch ein Weniger an Lebendigkeit zur Folge haben. Im Gegenteil: Wer schlanker wird, kann agiler handeln. Wir haben die Chance, mit neuem Elan unsere Aufgaben anzupacken.

In den vergangenen Wochen habe ich nach und nach alle Abteilungen unseres Hauses besucht und ebenso alle Dechanten beziehungsweise Stadt- und Kreisdechanten in unserem Erzbistum. Dabei habe ich viele qualifizierte und hoch engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen gelernt. Wenn ich auf der einen Seite diesen großen menschlichen Reichtum sehe und auf der anderen Seite fest darauf vertraue, dass Gott seine Kirche auch durch diese Zeiten führt, dann haben wir allen Grund, mit Mut und Zuversicht in die Zukunft zu blicken. Mit unserem Einsatz und Gottes Hilfe wird es uns gelingen, die Herausforderungen, die vor uns liegen anzunehmen und zu bestehen. Dazu erbitte ich Ihr Mitsorgen und Ihr Mittun, Ihr Mitdenken und nicht zuletzt Ihr Mitbeten.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Dr. Dominik Schwaderlapp